

IV.

Sendschreiben

an Hrn. v. W. . . .

Br. den 6. Dec. 1781.

P. P.

..... hat mir die Bemerkungen mitgetheilt, die Ew. Hochwohlgeb. über einen meiner Aufsätze, ein künftiges Ordensgesetzbuch betreffend, zu machen, Sich die brüderliche Mühe genommen haben. Ich danke Ihnen ganz ungeheuchelt dafür. Nur durch Widerspruch und Widerlegung desselben, lernt man sich verstehen, und fixirt endlich den eigentlichen statum controversiæ.

Ich muß Ihnen indessen aufrichtig bekennen, daß der obige Aufsatz nicht für Sie bestimmt gewesen, und überhaupt gar nicht in der Art abgefaßt war, als er hätte seyn müssen, wenn ich ihn Ihnen als schriftliche Abhandlung hätte mittheilen wollen. Er war ursprünglich bloß zu Materialien einer mündlichen Unterredung mit bestimmt,

stimmt, und schon für mehr als 8. Monaten zu Papier gebracht, und wenn ich ihn jetzt schriebe, so würde ich eins und das andere von einer ganz andern Seite ansehen, als damals. *)

Da Sie jedoch diese kleine Schrift zu sehen bekommen, so ist es mir doppelt lieb, daß Sie Sich die Mühe nehmen wollen einige Monita darüber zu machen. Ich habe viel zu wenig Eigenliebe, als daß ich meine Ausarbeitungen, sie mögen seyn von welcher Art sie wollen, für fehlerfrey halten sollte, und es ist mir fast eben so unangenehm, wenn man meine Arbeiten per Pausch und Bogen lobt, als wenn man sie ganz verwirft. Wenn Sie eben so denken, so werden Sie meine Replik auch eben so freundschaftlich aufnehmen, als ich Ihre Einwendungen aufgenommen habe.

Ich

*) Dieser gleichfalls in meinen Händen befindliche Aufsatz, enthält lauter einzelne Aphorismen über die zweckmäßigere Umgestaltung des ganzen Frey-M. Wesens, und eines sich auf die Form und Verfassung der Frey-M. beziehenden Gesetzbuches. Des Raums wegen kann ich diesen Aufsatz nicht ganz einrücken; ich werde hingegen da, wo derselbe auf die von W. . . dawider gemachten Einwendungen einiges Licht verbreiten kann, die dahin gehörige Stelle unter den Text setzen.

Ich werde mich Ihrer Bemerkungen als des Textes bedienen, und meine Erleuterungen als Noten, denselben an die Seite setzen. Ich werde auf diese Weise mich desto kürzer fassen können, und Ihnen die Mühe erleichtern die Stellen aufzufinden, auf die sich meine Noten beziehen. *)

„ Man muß entweder die Frey-M.
 „ als etwas bloß conventionelles betrach-
 „ ten, als eine Gesellschaft, die sich in äl-
 „ tern oder neuern Zeiten entweder zum Ver-
 „ gnügen, oder zu Erreichung bloß weltlicher
 „ zeitlicher Endzwecke, ohne die geringste
 „ Rücksichten auf höhere Kenntnisse und
 „ Wissenschaften, vereiniget hat; oder man
 „ muß sie als ein Institut ansehen, dessen
 „ vorzügliche eigenthümliche Beschäftigungen
 „ diese höheren Kenntnisse waren, und
 „ noch sind. In dem ersten Fall kann man
 „ behaupten, daß hohe Wissenschaften allein,
 „ den distinctiven Charakter eines Frey-M.
 „ nicht ausmachen; aber gewiß ist es ganz
 „ unrichtig in dem zweyten Fall eben dieses
 „ anzunehmen. 1)

1) „ Nicht hohe Wissenschaften allein, machen den dis-
 „ tinctiven Charakter eines Frey-M. aus, sondern
 „ daß er seinen Standpunkt in der Gesellschaft der
 „ Frey-M. anzuzeigen wisse. Alle Lehren der höch-
 „ sten Weisheit sind nicht im Stande eine Gesell-
 „ schaft von fünf Personen, geschweige von so vie-
 „ „ len

*) Die bezeichneten Stellen sind die Einwendun-
 gen des v. W. . . .

„ ten tausenden zu erhalten, ohne Gesetze die die
 „ Coordination und Subordination bestimmen.

a) Diese doppelte Eintheilung erschöpft den Begriff der Frey = M. nicht ganz, und die beiden Arten, die Sie davon anführen, sind einander auf keine Weise entgegen gesetzt. Beide setzen den Begriff einer Gesellschaft voraus; denn daß jedes Institut eine Gesellschaft ist, braucht wohl keines Beweises. Wenn man aber meine hier geäußerte Meinung richtig beurtheilen will, muß man bis auf den einfachsten Begriff einer Gesellschaft, und die derselben zukommenden Eigenschaften zurückgehen. Mein Satz, daß hohe Wissenschaften allein, den distinktiven Charakter eines Frey = M. nicht ausmachen, wird daher durch Ihre Eintheilung in keinem Fall geschwächt.

In dem ersten Fall, wenn nemlich die Frey = M. als eine conventionelle Gesellschaft betrachtet wird, geben Sie mir ihn ohnehin zu. Wenn Sie aber einen Augenblick bedenken wollen, daß Ihre Definition von der zweyten Art der Frey = M. auf jede Akademie der Wissenschaften paßt, so werden Sie wohl kaum in Abrede stellen, daß man alle möglichen Wissenschaften besitzen könne, und deswegen doch kein Membre de l'Academie de &c. seyn dürfe. Und dies ist der Fall von dem ich spreche. Denn ich rede
 bloß

bloß von gesellschaftlicher Verbindung, ohne auf die Art der Beschäftigungen der Gesellschaft zu sehen.

Wenn Sie hingegen den Satz umkehren, so gebe ich ihn freylich ganz gerne zu, aber dann ist er nicht mehr das was ich sage. Hätte jemand Patente von allen Akademien, und könnte weder lesen, noch schreiben, so würde man ihn freylich auslachen, wenn er Kraft seiner Patente sich unter die Gelehrten rechnen wollte. Aber den Namen und die erwanigen bürgl. Rechte eines Akademisten, könnte man ihm doch nicht streitig machen. Dies ist der Fall von dem ich rede. Doch weiter unten sagen Sie sogar, daß man zu den freymaurerischen Kenntnissen nach Stufen und Graden kommen müsse. Folglich muß wohl derjenige, der auf der untersten Stufe der Erkenntniß steht, noch immer sehr wenig Wissenschaft haben, und dennoch würde er zu Ihrem Institut gehören. Hieraus folgt klar, daß nicht der Besitz der Wissenschaften allein, sondern zugleich die förmliche An- und Aufnahme einen Frey-M. charakterisirt. Es wäre denn, daß Sie den Begriff des Namens Frey-M. so weit ausdehnten, als der Verfasser der Vorrede zu dem Kompaß der Weisen, denjenigen der Rosenkreuzer, der sogar die alten Nordischen Fosse-Bröder dazu rechnet.

Sie

Sie würden aber vielleicht diese Bemerkung nicht gemacht haben, wenn Ihnen die Stelle in meinem Aufsatz nicht entwischt wäre, wo ich von dem Unterschied der gesellschaftlichen und spekulativen Frey-M. spreche. Unter der spekulativen Frey-M. denke ich mir das abstraktum von allen den vorztrefflichen Wissenschaften, die uns als das Ziel menschlicher Erkenntnis vorge spiegelt werden, *) und es kommt hier gar nicht darauf an, ob ich diese Wissenschaften kenne, noch ob sie in der Natur existiren oder nicht. Von dieser Seite und bloß objektivisch muß man die wissenschaftliche Frey-M. ansehen, wenn man sie der gesellschaftlichen entgegen setzen will. Sobald man sie aber subjektivisch betrachtet, oder in so fern man alle diese Wissenschaften, als irgend einem Subjekt eigen, ansieht, und dieses Subjekt mit andern seines gleichen in ein gewisses Verhältnis setzt, von dem Augenblick, muß sie als eine wirkliche Gesellschaft

L

*) Wenn man die Quint-Essenz aller ausschweifenden Lehren und Meinungen von Gott, dem Menschen und dem Universum, und der wechselseitigen Einwirkungen eines auf das andere, die jemals existirt haben, extrahirt, und mit J. . . quantum satis versetzt, so möchte das Produkt wohl ziemlich der heutigen spekulativen Frey-M. aller Arten, gleich kommen.

schaft angesehen werden, und alsdenn paßt mein Satz völlig auf dieselbe, eben so gut, als auf eine andere freymaurerische Gesellschaft ohne Wissenschaften. Es ist damit ohngefehr wie mit dem Begriff einer Fakultät. So lange ich mir z. E. unter der juristischen Fakultät bloß den Inbegriff aller juristischen Wissenschaften denke, so kann ein jeder, der mehr oder weniger davon weiß, sich zu der Juristenfakultät rechnen, wenn er Lust hat. So bald ich dieses Wort aber subjektivisch nehme, und darunter gewisse Personen verstehe, die auf einer gegebenen Universität sich besonders mit dieser Wissenschaft beschäftigen, und in gewissen bestimmten Verhältnissen gegen einander stehen, alsdenn würde selbst Bartolus und Cujacius, Troß aller ihrer Gelehrsamkeit nicht zu der Juristenfakultät der Universität zu N. gehören, zu der sich mancher Legulejus mit allem Recht zählen könnte.

Halten Sie dies ja nicht für Wortklauberey. Es ist schlechterdings nöthig, daß wir unsere Ausdrücke und Begriffe deutlich bestimmen und Zweydeutigkeiten vermeiden, wenn wir uns verstehen und nicht in Logomachien verfallen wollen — vorausgesetzt, daß wir beiderseits die Absicht haben, uns zu verstehen und verstanden zu werden.

„ Hier sind höhere Wissenschaften
 „ seine einzige wahre Bestimmung, sie
 „ ge-

„ gehören zu dem Wesen der Frey = M.
 „ und des Frey = M. selbst. Ohne den
 „ Besitz dieser Wissenschaften, oder die Vor-
 „ bereitungsstufen, die zu ihnen führen,
 „ ist er kein ächter Frey = M. und sein wahr-
 „ rer Standpunkt in dieser Gesellschaft wird
 „ bloß durch den Grad des Besitzes der ihr
 „ eigenthümlichen Kenntnisse bestimmt. Alles
 „ andere, die ganze äusserliche Form welche
 „ man der Gesellschaft giebt, kann alsdenn
 „ nicht mehr zufällig, nicht mehr conventio-
 „ nell seyn, sondern muß einen genaueren
 „ oder entfernteren Bezug auf die eigenthüm-
 „ liche Beschäftigung der Gesellschaft selbst
 „ haben.

b) Was Sie hier sagen, ist mir ganz
 außerordentlich aufgefallen. Seit dem ich Sie
 mein Hochw. Br. als den Besitzer der höch-
 sten Kenntnisse nennen gehört, hat man mir
 immer zugleich gesagt, Sie setzten Ihre Kennt-
 nisse in gar kein Verhältniß mit der Frey-
 M. und man könne diese Kenntnisse besitzen ohne
 Frey = M. zu seyn. Selbst aus dem Munde
 unsers verehrungswürdigsten habe ich
 und andere diese Versicherung mehr als ein-
 mal gehört, und er selbst konnte sie nur von
 Ihnen haben. Und in dem Circularschreiben
 dieses vom 28. Oktober 1779. an dem
 Sie, wo ich nicht irre, vielen Antheil haben,
 stehen die ausdrücklichen Worte: „ die er-
 „ habenen Kenntnisse, welche ich durch die

„ Gnade des höchsten Baumeisters aller Wel-
 „ ten, zu erhalten das Glück gehabt habe,
 „ und durch welche ich, ob solche gleich
 „ nicht den mindesten Bezug auf die
 „ Mrey haben, dennoch meinen Brüdern
 „ und allen meinen Nebenmenschen nützlich
 „ zu werden wünsche &c. &c. Wie soll ich
 diese Versicherung mit ihrer dermahligen Auf-
 fassung zusammen reimen, daß höhere Wis-
 senschaften zu dem Wesen der Frey-M.
 und des Frey-M. selbst gehören?

Ich bekenne Ihnen, daß ich bloß aus
 dem Grunde, weil ich geglaubt, Sie setzten
 Ihre Geheimnisse außer der Frey-M. über-
 haupt, dasjenige was ich von Ihren hohen
 Wissenschaften gehört, noch immer günstiger
 beurtheilt habe, als dasjenige was mir von
 andern gesagt worden ist. In einem vor nicht
 langer Zeit an H. von H. . . . erlassenen
 Schreiben, habe ich sogar Ihre Grundsätze
 den seinigen entgegen gesetzt. Ich würde es
 freylich nicht gethan haben, wenn ich Ihre
 Bemerkungen eher gehabt hätte, und ich
 leugne es nicht, daß Ihre Wissenschaften,
 durch diesen Umstand in meinen Augen viel
 verlohren haben. Ich überlasse es Ihnen
 diesen offenbaren Widerspruch zu heben;
 aber gewis, die zu Anfang Ihrer Bemerkungen
 gemachte Distinction kann Ihnen
 hierzu nicht dienen.

„ Wenn

„ Wenn diese Gesellschaft schon seit
 „ Jahrhunderten existirt, so läßt sich ver=
 „ muthen, daß sie bereits auch eine äusser=
 „ liche Form erhalten hat. Sollte diese äuf=
 „ serliche Form aber nicht existiren, so wür=
 „ de es, (besonders bei der unglücklichen
 „ Menge der schon aufgenommenen Frey-M.)
 „ von der äussersten Nothwendigkeit seyn,
 „ sich damit zu beschäftigen, gewis aber dürf=
 „ te man dabei den Hauptzweck der Frey=
 „ M. höhere Kenntnisse, nie aus den Au=
 „ gen verlihren.

c) Sie nehmen höhere Kenntnisse mit
 Gewisheit als den Hauptzweck der Frey-M.
 an, und doch sagen Sie nur unbestimmt
 und bedingungsweise: daß die Gesell=
 schaft der wissenschaftlichen Frey-M. schon
 seit Jahrhunderten existirt, und vermuthen
 nur, daß sie eine äusserliche Form hat.
 Ich gestehe es Ihnen, daß ich es nicht rei=
 men kann, wie man von Hauptzwecken ei=
 ner Gesellschaft, von gewissen ihr eigenthüm=
 lichen Wissenschaften mit Zuverlässigkeit spre=
 chen kann, von der man noch nicht einst mit
 Gewisheit sagen kann, ob sie existirt oder
 eine äusserliche Form hat. Wo Zwecke einer
 Gesellschaft sind, da muß nothwendig die Ge=
 sellschaft vorhanden seyn, denn so wenig Prädika=
 t ohne Subjekt wirklich ist, eben so wenig kann
 man sich einen Zweck denken, ohne irgend je=
 mand

mand (es mag nun Individuum oder Gesellschaft seyn) der oder die den Zweck hat.

„ Ubrigens wird es mir erlaubt seyn,
 „ an der Richtigkeit des Grundsatzes zu zweifeln,
 „ daß alle Lehren der höchsten Weisheit
 „ nicht im Stand seyn, eine Gesellschaft von
 „ fünf Personen ohne Gesetze zu erhalten,
 „ welche die Coordination und Subordination bestimmen. Wenn ich mir unter dieser höchsten Weisheit zugleich die vollkommenste reineste Moral, die innigste Liebe Gottes und des Nächsten vorstelle, wenn ich annehmen darf, daß die höchste Weisheit fähig mache diese Grundsätze praktisch auszuüben, so kann ich mir eine Gesellschaft von hundert guten Menschen (und diejenigen, welche die höchste Weisheit kennen, müssen die besten Menschen seyn) denken, die ohne weitere Gesetze in einer vollkommenen Gleichheit, ohne eine äußerliche Form oder Gesetzgebung, denn von dieser ist hier immer die Rede, sich mit höhern Kenntnissen beschäftigen.

d) Wenn Sie Sich eine Gesellschaft ohne alle Gesetze denken können, so können Sie freilich auch an der Richtigkeit dieses Grundsatzes zweifeln. Nach meinen Begriffen ist eine Gesellschaft und völlige Gleichheit, eine *Contradictio in adjecto*. In dem Augen-

genblick der Entstehung der ersten Gesellschaft entstand Ungleichheit, und die geringste Ver-
 rückung des Gleichgewichts unter den Men-
 schen musste nothwendig Gesellschaft hervor-
 bringen. Aber die von Ihnen hinzugesetzte
 Bedingung, scheint selbst anzuzeigen, daß
 Sie meinen Saß nicht gerade zu verwer-
 fen können. Sie denken sich eine Zahl Men-
 schen, die die höchste Weisheit besitzen, und
 folglich die besten Menschen sind, und glau-
 ben, daß diese in einer vollkommenen Gleich-
 heit ohne Gesetzgebung, sich mit höheren Kennt-
 nissen beschäftigen können. Sie setzen aber
 nicht hinzu ob dieses gemeinschaftlich und ge-
 sellschaftlich geschehen soll, folglich muß ich
 glauben, daß Sie hier einen jeden dieser gu-
 ten Menschen für sich allein und isolirt ange-
 sehen haben, und in diesem Verstande ist gar
 kein Zweifel daran, denn es können sich ja
 wohl hundert und mehr Mathematiker mit der
 Geometrie beschäftigen, ohne daß einer von
 dem andern weis, warum nicht auch eben so
 viel Frey-M. mit andern Wissenschaften?
 Sollten Sie aber eine gemeinschaftliche Be-
 schäftigung bei völliger Gleichheit im Sinne
 gehabt haben, so muß ich Sie an das Bei-
 spiel des Apostels Pauli und Barnabas er-
 innern. Beides waren unstreitig gute Men-
 schen. Beide waren von dem heil. Geist in-
 spirirt, beide besaßen nach Ihrer eigenen
 Angabe, hohe Kenntnisse, und doch sagt uns
 die Apostelgeschichte, daß sie uneins gewor-

den — scharf an einander gekommen, und von einander gezogen wären. *) Sollte nicht ein solches an einander Kommen auch heut zu Tag statt haben? Und sollten nicht die verschiedenen mystischen Frey-M. Sekten, die sich alle der höchsten Gnosis rühmen, und sich alle wechselseitig verkehren, in diesem Fall seyn?

„ Ganz richtig, wenn diese Weisheit nie
 „ die ursprüngliche Beschäftigung der Fr. M.
 „ war; aber ist dieses gewesen, dann ist der
 „ entgegen gesetzte Satz eben so richtig. Die-
 „ jenigen welche keinen Theil an dieser Weis-
 „ heit haben, können unter keinem Titel für
 „ Frey-M. passiren, und stünden sie auf al-
 „ len Maurerlisten der Welt, so giebt ihnen
 „ dies doch kein Recht sich dafür auszuge-
 „ ben, und einen Namen zu usurpiren der
 „ ihnen nicht gehört.

e) Ist schon im vorigen berührt.

„ Nein. Wenn das Wesen der Frey-M.
 „ geheime oder übernatürliche Wissenschaften
 „ ausmachen, wenn diese der Grund ihrer
 „ Entstehung, ihres Ursprungs sind, so müs-
 „ sen sie durchaus, Endzwecke des Gan-
 „ zen, nicht einzelner Glieder seyn. Und
 „ wa-

*) Facta est autem dissensio, ita ut discederent ab invicem. Acta Apost, c. 15, v. 39.

„ warum sollten sie dieses nicht seyn können?
 „ nen? 2)

2) Alle nur erdenkliche geheime oder übernatürliche Wissenschaften, können nicht Endzweck des Ganzen, wohl aber Endzweck eines oder des andern Individui seyn, denn sind sie geheim, so können sie nicht mitgetheilt, wenigstens nicht häufig mitgetheilt werden. Was für eine Beziehung sollen sie daher auf denjenigen haben, der sie nicht kennt? und wie können wir die Erwartungen der ganzen Gesellschaft auf einen Zweck spannen, der seiner Natur nach nur von wenigen erreicht werden kann? Sind aber diese Geheimnisse von der Art, daß sie allgemein mitgetheilt werden können, und wir wollen die Frey-M. darauf gründen, so zerstreuen wir den Orden durch das nehmliche Mittel, wodurch wir ihn aufbauen, denn wer sieht nicht, daß die ganze Frey-M. aufhören muß, so bald das Geheimnis bekannt wird, worauf sie sich gründete!

f) Ich habe die Gründe, warum ich glaube, daß Geheimnisse wenigstens nicht Endzweck des Ganzen seyn können, schon in meinem Aufsatz angeführt. Sie sind aber damit nicht zufrieden. Ich will Ihnen daher einen andern Beweis geben.

Ein Zweck ist nichts anders, als diejenige bestimmte Wirkung die jemand durch seine Handlung hervorbringen will, oder hervor zubringen hoft und wünscht.

Wenn also Geheimnisse (man mag unter diesem Wort verstehen was man will) Zweck des Ganzen sind, so sind diese Geheimnisse noch zukünftig und unbekannt, folglich

lich müßte man die wissenschaftliche Frey-M. als ein Institut definiren, dessen gemeinschaftliche Bemühung darinnen bestünde, Geheimnisse und Wissenschaften zu erfahren und zu erlernen, die niemand weiß und kennt.

Wenn ich aber das Geheimniß als etwas annehme, das dem Ganzen, oder denjenigen die die Gesellschaft repräsentiren, schon bekannt ist, und folglich ein gewisses Depot desselben existirt, so folgt ganz natürlich daraus, daß dieses Ganze die Geheimnisse nicht mehr als Zweck, als zukünftig ansehen könne, den es besitzt sie wirklich; für einen Proselyten aber kann allerdings dieses Geheimniß und desselben Erlangung Zweck seyn, dann es ist ihm etwas zukünftiges, und er muß seine Handlungen darnach abmessen, um die gewünschte Wirkung hervorzubringen. *)

Was

- *) Vielleicht könnte man diesen Streit auch noch auf eine andere Art schlichten. Es kommt bloß auf den Sinn des viel bedeutenden Wortes **Geheimnis** oder **Mysterium**, und der Redensart an, jemanden ein Geheimnis **mittheilen**. Der Verfasser scheint diese Redensart immer in dem Verstande zu nehmen, daß dadurch jemand in die anschauende Erkenntnis einer Sache gesetzt werde, die er vorhin nur als Symbol oder unter Bildern versteckt gekannt hat, ungeachtet er oben pag.

Was ich Ihnen eben über Geheimnisse, und in wie fern sie Zweck des Ganzen seyn können, gesagt habe, ist wahrlich kein Sophisma, und ich überlasse es jedem vernünftigen Mann zu beurtheilen, ob ich einen Fehler im Schliessen begangen habe.

Welch eine traurige Figur würde die Frey=M. in der Welt machen, wenn ihr Hauptzweck darinnen bestehen sollte, einem Geheimnis nachzugrübeln das noch kein Mensch entdeckt hat! Welche Folgen, würden daraus ent-

126. schon gar wohl erinnert hat: daß die Hauptsache bei der Theilnehmung an den Frey=M. Geheimnissen darauf ankomme, die Leute in den Zustand dunkler Begriffe zu versetzen. Wenn man das letzte annimmt so kann man sich leicht vorstellen, wie es mit dem Mittheilen der Geheimnisse zugeht, oder was das Wort Geheimnis eigentlich sagen will. Man erlaube mir ein Beispiel statt einer weitläufigen Erklärung, anzuführen.

Es ist bekannt, daß in der ersten Kirche den Katechumenen nicht alle Mysterien der Religion, bekannt gemacht wurden. Wenn ihnen aber nachdem sie länger unterrichtet waren, die Sacramente als Mysterien mitgetheilt wurden, so bekamen sie deswegen doch noch keine anschauende Erkenntnis davon.

Dies möchte vielleicht der Fall mit manchen Mysterien der spekulativen Frey=M. seyn.

entstehen! Daß es aber dennoch dergleichen Leute in der Welt giebt, die lebenslang auf Wissenschaften los studiren die nur deswegen Geheimnisse sind, weil sie nicht in rerum natura existiren, das gebe ich gerne zu. Die Alchymisten und Verfertiger des Steins der Weisen sind bekannt genug! Aber in welche Klasse von Weisen setzen Sie diese?

Mein Br. ich bitte Sie um Ihrer Selbst willen, lassen Sie doch ja bei vernünftigen Leuten nicht den Gedanken aufsteigen, als ob Sie oder das Ganze jenes Instituts wovon Sie sprechen, die Erlernung der geheimen Wissenschaften sich nur zum Zweck gemacht hätten. Sie laufen wahrlich weit weniger Gefahr wenn Sie gerade zu behaupten, daß Sie sie kennen und besitzen, gesetzt auch Sie könnten es nicht beweisen. Sie gehen sicherer, wenn Sie meinen Grundsatz gerade zu gelten lassen.

Aber wie nun nichts so seltsam gedacht werden kann, was nicht schon in der freymaurerischen Welt wirklich gewesen wäre, so geht es leider auch hier.

Ich kenne eine solche freymaurerische Gesellschaft, die sich der überschwenglichsten Erkenntniß göttlicher und natürlicher Dinge rühmte, die lauter Geheimnisse zum Zweck hatte, von deren Gewisheit sie so überzeugt war, daß auch kein Engel von Himmel sie eines

nes andern überreden könnte, und die doch zugleich gestand: sie suchte nur — sie wäre noch nicht das was sie werden könnte. Und was suchten diese Herrn? Den gebenedeyeten Stein der Weisen. Sie versicherten zwar daß sie ihn nach der von ihren Vorfahren den Can. Reg. Sep. Chr. ihnen hinterlassenen Anweisungen suchten, sie gestanden aber auch daß sie von diesen Anweisungen nicht viel übrig hätten, und Hermann Fictuld einer der elendesten Kohlenverderber, war der Mann nach dessen Anweisung ihr Chef selbst, das Geheimniß banquerout zu werden erfand. Ich darf Ihnen diese ehrwürdige Gesellschaft wohl kaum nennen. Es sind darüber sonderbahre Originalacten vorhanden, daß also das Faktum unmöglich geleugnet werden kann. Doch dies war nur im Vorbeigehen gesagt. *)

„ Freilich wenn man unter diesem Ganzen den ganzen Troß von Maurern versteht, welche durch ihren Charakter die Maurerey so sehr geschändet, und in den
 „ Au-

*) Ich kann zwar nicht eigentlich sagen auf wen eigentlich der Verfasser hier zielt. Ich kenne aber eine Art Frey-M. die das nehmliche von sich rühnten, und dabei den Gehorsam gegen den heil. Stuhl und die unbesteckte Empfängnis zu beschwören keinen Anstand nahmen.

„ Augen der Welt herabgewürdiget haben,
 „ so möchte dieses wohl nicht angehen.

„ Aber wenn nicht die erste und vorzüg-
 „ lichste Beschäftigung des künftigen Gene-
 „ ral-Convents, die Ausfindung der sichersten
 „ Mittel ist, unsere L. L. von diesen Men-
 „ schen zu reinigen, so biethe ich demjenigen
 „ Trost der mit einer Gesetzgebung zu Stan-
 „ de kommt, welche diese Menschen in Ord-
 „ nung erhält, und ein Ganzes macht, wel-
 „ ches nicht alle Augenblicke dem Einsturz
 „ nahe ist. Aber nehmen wir den Fall an,
 „ und alles legt uns die Nothwendigkeit
 „ auf ihn anzunehmen, daß wir diese un-
 „ würdigen verdorbenen Glieder von dem Kör-
 „ per abschneiden, daß wir ihm gesunde tüch-
 „ tige Glieder zu erhalten suchen, wo ist der
 „ Grund, daß die höhern Wissenschaften,
 „ nicht Endzweck des Ganzen seyn könnten?
 „ der ganze Umfang derselbigen, so wie es
 „ Fol. 13. selbst anerkannt wird, wird in
 „ alle Wege nur das Vorrecht einer geringe-
 „ ren gewählten Zahl seyn, aber ein größe-
 „ rer oder geringerer Antheil an denselbigen
 „ kann und wird nach den verschiedenen Stuf-
 „ fen die verschiedenen Glieder beschäftigen,
 „ und auch eine geringere Theilnehmung, wird
 „ nach den Begriffen die ich mir von hö-
 „ hern Wissenschaften mache, schon Beloh-
 „ nung für Menschen seyn, denen an der Er-
 „ höhung und Beförderung ihrer inneren
 „ Glück:

„ Glückseligkeit und Zufriedenheit gelegen ist,
 „ und ich hoffe das Niemand der Eintritt in
 „ die L. L. eröffnet werden wird, der nicht
 „ diese Absicht hat. Allgemein werden also
 „ diese Geheimnisse nie mitgetheilt werden,
 „ wir nähmen denn an daß alle Menschen so
 „ gut würden, daß sie diese Mittheilung und
 „ die Aufnahme als Maurer verdienten. Woll-
 „ te Gott wir wären dieser Periode schon
 „ nahe, dann würde freylich das Geheimniß
 „ und mit demselbigen die Frey-M. aufhö-
 „ ren, aber so lange die Mittheilung desel-
 „ bigen nur an rechtschaffene geprüfte Maurer,
 „ und auch an diese bloß nach Stuf-
 „ fen und Graden geschiehet, so lange wird
 „ das Geheimniß verborgen, es wird ein aus-
 „ schliessendes Eigenthum der Frey-M. und
 „ folglich diese in ihrem Wesen bleiben.

g) Bei Gelegenheit des Troß von Frey-
 M. in Ansehung dessen ich Ihnen übrigens
 völlig beipflichte, wollte ich nur dieses anfüh-
 ren, daß ich just um die Zeit, als Sie Mein
 hochwü. Br. in Italien Cap. und L. L.
 des h. N. Ordens des S. T. zu J. . . . errich-
 teten, auf dem Wolff. Conv. wider die häu-
 figen Aufnahmen so wohl, als die Errichtung
 neuer L. L. geredet und geschrieben habe, ob ich
 gleich nicht im Stande war gerade zu wider
 den Stroh zu schwimmen, ob gleich der frey-
 maurerische Troß seit der Zeit sehr zugenom-
 men hat, und ob man gleich bis auf den heutigen
 Tag,

Tag, unter dem Segen des höchsten Baumeisters *) in verschiedenen L. L. die Vermehrung der Frey-M. zu verstehen scheint. Es giebt Fälle wo der uneigennützigste Mann von sich selbst sprechen kann und muß, und ich glaube in keinem Fall ist dieses mehr erlaubt, als wenn es darauf ankommt aktenmässig zu beweisen, daß jemand bei einem gesunden-schlichten Menschenverstand zuweilen einen Gedanken gehabt habe, den ein anderer erst lange nachher seiner höheren Wissenschaft vindiciret.

„ Ich kann mir den Begriff höherer Wissenschaften nicht denken, ohne zu glauben,
 „ daß sie irgend einen Einfluß auf zeitliche
 „ oder ewige Glückseligkeit haben. Aber
 „ folgt daraus daß man Unrecht handle, wenn
 „ man diese Lehren nicht so gemein macht
 „ als möglich? **)

h) Sie widerlegen meinen wohl überlegten Grundsatz, durch eine Ausrufung.

„ Man

*) Ist wohl schon jemand über diesen höchsten Baumeister oder Demiurgos, ein Zweifel aufgeschossen? Mir kommt er lange nicht so ehrwürdig vor als man in den L. L. gewöhnlich behauptet.

**) Ich dünkte diese Frage könnte man ohne Anstand mit einem deutlichen Ja, beantworten.

„ Man wird wohl nicht widersprechen,
 „ daß die Väter des ersten Zeitalters, Pro-
 „ pheten und Apostel, höhere Kenntnisse
 „ hatten. War es Unrecht von ihnen, daß
 „ sie diese nicht den vielen guten Menschen
 „ die mit ihnen lebten, bekannt machten? oder
 „ konnten diese nicht zufrieden seyn, daß sie
 „ mehr oder minder, an den Früchten dieser
 „ höheren Kenntnisse mittelbaren oder unmit-
 „ telbaren Antheil nahmen? Ich glaube
 „ daß dies der Fall bei der Maurerey
 „ ist. Hat sie höhere Kenntnisse, so werden
 „ alle Maurer die es werth sind, einigen Theil
 „ daran nehmen, aber sie allgemein zu ma-
 „ chen, das Licht gleich den Strahlen der
 „ Sonne für gute und böse scheinen zu lassen,
 „ diese Nothwendigkeit sehe ich nicht ein.

i) Ich sehe aber wohl daß Sie mich durch
 das Beispiel der Väter des ersten Zeitalters, der
 Propheten und Apostel, zum Stillschweigen zu
 bringen glauben. Man wird wohl nicht wi-
 dersprechen, sagen Sie, daß diese höhere
 Kenntnisse hatten. Freilich kann ich Ihnen
 nicht eher widersprechen oder Beifall geben,
 bis ich weis, was Sie unter höheren Kennt-
 nissen verstehen; aber die Folgen die Sie daraus
 ziehen, leugne ich aus nachstehenden Gründen.

1) Ich nehme die heil. Schrift, so wie
 sie da ist, für wahr und göttlich an, und
 verlange hier gar keine Erklärungen und Aus-

legungen zu machen. Ich hoffe Sie thun eben das. Moses, die Erzbäter, die Propheten und Apostel thaten Zeichen und Wunder, und ihre Handlungen und Reden waren voll Kraft und Weisheit. Das ist unleugbar. Aber es wird uns zugleich gesagt daß diese Männer durch den unmittelbaren Einfluß und Trieb Gottes, geredet, geschrieben und gehandelt haben, und nirgends steht etwas von einer geheimen Gesellschaft *) die gewisse höhere Kenntnisse besessen, gelehrt, mitgetheilt, durch dieselben gewirkt oder sie aufbewahrt habe. Von Mose heißt es zwar, daß er unterrichtet gewesen in aller Weisheit der Ägyptier, aber seine Wunder wurden dennoch unmittelbahr durch den Finger Gottes gewirkt.

Coll

*) Der Herausgeber ist hier mit dem Verfasser nicht einverstanden. Die heil. Schrift scheint wirklich auf dergleichen geheime Gesellschaften zu zielen, wenn sie von den ägyptischen und chaldäischen Traumdeutern und Weisen redet, und die Maerwerbücher sind voll von Anspielungen auf diese geheimen Gesellschaften, und die Ueberlieferung ihrer Wissenschaften. Nur sollten die neueren Chaldäer bedenken, daß von den Eregeten der christlichen Kirchen, der eine Theil diese ihre vorgeblichen Ahnherren für Teufelsbanner, und der andere schlechterdings für Betrüger erklärt.

Soll daher Ihr Gleichniß passen, so müssen Sie entweder Sich und die Propheten und Apostel, für Männer von einer und eben derselben Art halten, oder Sie müssen erst wegbeweisen, daß die heil. Männer nicht geredet und geschrieben haben, getrieben durch den heil. Geist.

2) Ist es ganz wider den Inhalt der Schriften der Apostel, daß diese ihren Zuhörern nicht alle Kenntnisse die sie besaßen mitgetheilt haben sollten. Sie predigten öffentlich, und sagten ihren Zuhörern alles was zu ihrer ewigen Glückseligkeit nöthig war, Sie mußten denn die Gabe Wunder zu thun, unter den Kenntnissen verstehen, die die Apostel nicht allgemein mitzutheilen *) für nöthig fanden. Hier käme es aber auf einen sehr strengen Beweis an, und da würde vielleicht die katholische Geistlichkeit, **) und besonders die J. . Ihnen das Näher-Recht streitig machen.

M 2

3)

*) Auch war damals die Gabe Wunder zu thun, keine Kunst nach Regeln, die etwan auf Anweisung der Handgriffe von höheren Obern ausgeübt wurde, sondern ein unmittelbares göttliches Geschenk, eine innere Kraft, die sich nicht auf stufenweise erhaltene Einweihung oder Erlernung höherer Kenntnisse stützte.

**) Sollte es denn gar nicht auffallen, daß die Frey-

3) Sollten Sie endlich die in den prophetischen und apokryphischen Büchern, und besonders in der Epistel Pauli an die Hebräer, und in der Epistel Juda vorkommenden mystischen Redensarten, hieher ziehen wollen, so würden Sie weiter nichts thun, als was schon hundert andere ein jeder nach seiner Art, gethan haben, die aber zum Glück der reinen Religion größtentheils wieder vergessen sind, und Ihr Institut welches sich mit höheren Kenntnissen beschäftigt, würde alsdenn nicht mehr nicht weniger, als die Schule eines umgeformten Lehrgebäudes seyn. So wenig ich mit Gewisheit entscheiden mag, so muß ich Ihnen doch gestehen, daß die mehresten derer von Ihnen geäußerten Grundsätze, hierauf am besten zu passen scheinen. Ich für meinen Theil, kann es gern geschehen lassen, und es wird auf jedes Orts-Obzigkeit ankommen, in wie ferne sie für gut finden wird, bei so vielen

Frey-M. *Mysterien* oder sogenannten höheren *Arbeiten*, (die durch so mancherlei Beiwörter unterschieden werden) immer den Gang gewisser sacramentalischen Handlungen und kirchlichen Ritualien nehmen? Geweihte Kerzen, Gefäße und Geräthschaften; vorgeschriebene Gebetsformeln; Stellungen und Kleidungen; Beobachtung gewisser Stunden und Zeiten; Enthaltbarkeit und dergleichen. Ich überlasse einem jeden Leser darüber selbst zu urtheilen.

len politischen und religiösen Sekten auch noch eine freymaurerische religiöse Sekte zu toleriren. Ich kann aber nicht umhin Ihnen hier ein Stelle aus Müllers Geschichte der Schweizer anzuführen:

„ Unter jenen Ausländern war Arnold
 „ von Brescia, Schüler Petri Abälard — Im
 „ höchsten Alterthum ist im wärmsten Orient
 „ eine gewisse Mystie entsprungen, beim An-
 „ fang des Christenthums unvorsichtig von
 „ frommen Männern angenommen, von eifri-
 „ gen Lehrern beim Verfall der Kirche be-
 „ hauptet, und in mancherlei Gestalt bis
 „ auf diesen Tag, von vielen guten Leuten —
 „ beibehalten worden: alles sey in Gott, Gott
 „ sey alles, alles aus ihm, alles geschehe in
 „ ihm; in uns sey ein Licht, aber die Materie
 „ drücke uns mit Banden; alles leibliche
 „ sey gleichgültig; Vollkommenheit bestehe im
 „ Durchbruch, Durchbruch in Beschauung,
 „ wodurch wir uns in Gott versenken, wo-
 „ durch auch wir Gott werden, und Alpha
 „ und Omega. Gott, Christus, Himmel und
 „ wir selbst, wären einerlei, aus einem in ei-
 „ nem. Je verständlicher je göttlicher.
 „ Diese Vergötterung wird redlich angefan-
 „ gen, stolz fort gesetzt, und endigt in Wahn-
 „ sinn. . . Arnold . . . der wie jeder Schwär-
 „ mer, grossen Anhang hatte, wollte Rom
 „ aufwiegeln . . . die Zürcher nahmen ihn auf;
 „ er aber streuete den Saamen der Schwär-

„ mercy welcher in der Folge vieler Geschlech-
 „ ter reiche Frucht gebracht. Lehren deren
 „ Dunkelheit die Eigenliebe schmeichelt, wer-
 „ den mit Feuer von vielen behauptet, bis
 „ der ganz betäubte Verstand endlich zugiebt
 „ Finsterniß sey Licht. Von dem an loderte
 „ zu Zürich ein Zunder zur Schwärmerey
 „ dessen NB. Wirkung bald gefährlich bald
 „ seltsam, fast allezeit erschienen ist u. s. w.
 „ Sie kennen die alte Bemerkung des Königs
 „ Salomon: es geschieht nichts neues unter der
 „ Sonne.

„ Ich wiederhole noch mahlen, daß es
 „ darauf ankommt, ob die höheren Wissen-
 „ schaften als ursprüngliche Räder und Trieb-
 „ federn in die Maschine versetzt worden sind,
 „ oder ob die Maschine durch Hinzufügen die-
 „ ser neuen Räder erst verstärkt werden
 „ solle. In jenem Fall ist es ein unverän-
 „ derliches Gesetz, daß sie in der Maschi-
 „ ne vollkommen erhalten werden, und in
 „ Anschlag kommen müssen; in diesem Fall
 „ mag immer die Maschine eine willkürliche
 „ Einrichtung erhalten, ohne daß wo anderst
 „ hergenommene Wissenschaften zum Grunde
 „ geleyet werden. 3)

3) — diese Wissenschaften müssen bei dem Bau der
 Maschine unseres D. nicht mit in Anschlag kom-
 men, wenn wir gleich — wie ich hoffen will —
 Br. Br. haben, die sie besitzen. Genug wenn wir
 wissen, (NB. gewiß — überzeugend ge-
 wiß — so gewiß, daß es auch ein Ungläubi-
 ger glaubt) daß es dergleichen giebt. Mas-
 sen

sen wir zu so außerordentlichen Mitteln unsere Zuflucht nehmen, die Maschine im Gang zu erhalten, so wird sie von kurzer Dauer seyn.

k) Ich kann nicht umhin noch einmal zu erinnern, daß Sie damahls, als sein Circularschreiben vom 28ten Oktob. 1779. ergehen ließ, der letzten Meynung gewesen seyn müssen; denn die L. L. und ihre Vorgesetzten an die es gerichtet war, waren von der bisher gewöhnlichen gesellschaftlichen Frey-M. nach dem System der sogenannten strikten Observanz, und diesen wurden unter der Bedingung einer Verbesserung ihrer Einrichtung, gewisse Kenntnisse versprochen, die bisher mit der Frey-M. in gar keiner Verbindung gestanden; folglich sollte durch diese Kenntnisse, gleichsam als durch neue Räder, die alte Maschine verstärckt werden.

„ Aber gewiß wird in dem ersten Fall
 „ die Maschine nicht mangelhaft, und von
 „ kurzer Dauer seyn, was könnte ihr eine
 „ ewige Dauer mehr und stärker sichern, als
 „ Kenntnisse welche die Liebe des höchsten
 „ und seines Nächsten auf die höchste Stufe
 „ bringen, das stärkste Band der brüderlichen
 „ Eintracht sind, und die besten und vor-
 „ trefflichsten Menschen machen müssen.

l) Ich habe mich Ihnen bereits zu Anfang des vorigen Jahres in einem Schreiben (worauf ich nicht so glücklich gewesen bin,

eine Antwort zuerhalten) erkläret, daß ich gar wohl glaube, daß man schon in älteren Zeiten gewisse Kenntnisse besessen, die heut zu Tage entweder ganz verlohren gegangen, oder doch nur wenigen bekannt sind. Andere mögen vielleicht noch unter dem Namen der mechanischen Künste hin und wieder getrieben werden, die erst mit der Zeit nach und nach zu dem Rang der Wissenschaften erhoben zu werden hoffen können. Noch andere können ehemals als ausserordentlich seltene Kenntnisse bewundert worden seyn, die heut zu Tage nach Regeln und Grundsätzen gelehret und gelernt werden. So z. E. glaube ich aus gewissen datis, daß die Electricität schon lange vorher als Wunderkunst ausgeübet worden, ehe Frandlin sie als Wissenschaft erfunden.

In so fern glaube ich allerdings daß der menschliche Verstand noch lange nicht die äußersten Gränzen seines Wirkungskreises erreicht hat. Ich sehe es also nicht für unmöglich an, daß es gewisse Kenntnisse geben kann, die, wenn ich so sagen darf, als ein patrimonial Eigenthum mit der Freyheit verbunden werden könnten. Die zuverlässigen Versicherungen von Ihren grossen Wissenschaften, haben mich ehemals glauben gemacht, daß Sie vielleicht irgend eine von diesen Kenntnissen besässen, wenigstens war ich geneigt, sie weit eher Ihnen zuzugestehen, als irgend einem andern unter den unzähligen
frey-

freymaurerischen Lehrern, und dieses besonders aus dem Grunde, weil Sie sie in kein Verhältniß mit der Frey-M. setzten. Aber freylich muß ich jetzt meinen Irrthum gestehen, und mein Glaube wird von Tage zu Tage schwächer.

Wenn ich mir aber auch wirklich eine Frey-M. mit Wissenschaften verbunden denke, so muß ich dennoch dem schon geäußerten Grundsatz getreu bleiben, daß sie bei dem Bau der Maschine nicht mit in Anschlag kommen, und besonders nicht als Mittel gebraucht werden müssen, am allerwenigsten wo sie irgend einen Bezug auf Religion haben, ob Sie mein Hochw. Br. gleich glauben, daß nichts als Kenntnisse der Maschine eine stärkere Dauer geben, und die besten edelsten Menschen bilden könne.

Je geringer die bewegende Kraft ist, desto vorkommener ist die Maschine. Wer wird sich hingegen darüber wundern daß der Rheinstrom ein Mühlenrad treibt?

Je kleiner und geringer die Bewegungsgründe zur Tugend sind, desto verdienstlicher und edler ist sie, und die dem Anschein nach größte Tugend kann ihren ganzen Werth verlieren, wenn überschwenglich starke Bewegungsgründe nöthig gewesen um sie auszuüben. Almosen geben ist eine edle Handlung;

lung; aber wer hat mehr Verdienst davon, der Scheinheilige der sie als ein Mittel ansieht den Himmel zu erwerben, oder der gutherzige edle Mann der in dem Augenblick weder an Himmel noch Hölle denkt, sondern nur an das Bedürfnis seines Nebenmenschen? Man muß nie die größten Mittel zu erst anwenden, sonst helfen sie zuletzt nichts mehr. Was würden Sie von einem Arzt denken der einem Patienten, der noch essen und trinken kann, nährende Elystiere verordnen wollte, um ihn beim Leben zuerhalten?

„ Alles was hier gesagt wird, ist ganz
 „ vortreflich, und wann dann sich nicht bis
 „ zur Evidenz der Wahrheit erweisen läßt,
 „ daß die Frey-M. ein schon lange aufgeführ-
 „ tes, durch höhere Kenntnisse ausgeschmücktes
 „ aber bisher versteckt gebliebenes Gebäude
 „ sey, *) so sind alle hier bemerkte Fälle ei-
 „ ne ganz vortrefliche Grundlage des neu
 „ aufzuführenden Gebäudes. Aber wird dann
 „ die Existenz höherer Kenntnisse in der Mau-
 „ rerey, die Wirkungen welche der Verfasser
 „ zu erreichen wünscht, weniger hervorbringen?
 „ werden sie nicht ein noch genaueres, heil-
 „ ligeres Band, das edle gute Menschen zu
 „ Ausübung aller vollkommenen Tugenden
 „ bin-

*) Hier entscheide nun jederman selbst, ob dieser bis zur Evidenz reichende Beweis, schon von irgend jemand geführt worden ist.

„ bindet ausmachen? Wer wird daran zwei-
 „ feln der höhere Wissenschaften aus dem
 „ wahren Gesichtspunkt zu betrachten geler-
 „ net hat?

„ Nichts wird freylich nothwendiger seyn,
 „ als die Zahl der Frey-M. in jeder L. so
 „ unwiederrufflich fest zu setzen, daß absolut
 „ keine Dispensation — die Verderberin aller
 „ Gesetze — unter keinem Vorwand zu Uiber-
 „ schreitung dieser Zahl statt finden, und der
 „ würdigste Candidat zwar in der Liste zur
 „ ersten Aufnahme bei einem leeren Platz ein-
 „ getragen, aber seine Aufnahme durchaus
 „ bis zur Erledigung dieses Platzes verschob-
 „ ben werden soll. Wenn man nur einen
 „ Augenblick bei der Idee verweilt, daß die
 „ gehäuften Aufnahmen vielleicht der vor-
 „ züglichste Grund der so tief gesunkenen
 „ Maurerey sind, so wird man nicht Vor-
 „ sicht genug anwenden können, um die
 „ Beobachtung dieses Gesetzes unauflöflich zu
 „ machen, und das Oberhaupt des Ordens
 „ selbst, wird sich in Absicht der Dispensa-
 „ tion die Hände zu binden nicht entstehen.
 „ Aber der Himmel bewahre uns, jeder L.
 „ die Erlaubniß zu ertheilen, die Anzahl ihrer
 „ Glieder bis vier und funfzig zu vermeh-
 „ ren. Nicht alle gute rechtschaffene Men-
 „ schen wollen Frey-M. werden, (ich hoffe
 „ daß dieß einst der Fall seyn sollte) aber
 „ wie viele nur mittelmäßige Orte finden
 „ wir

„ wir wohl, wo vier und funfzig gute recht=
 „ schaffene Männer sind? Also diese Zahl
 „ muß nothwendig eine beträchtliche Vermin=
 „ derung leiden.

m) Es ist keineswegs meine Meinung,
 daß jede L. aus vier und funfzig Mitglie=
 dern bestehen soll. Ich will nur so viel sa=
 gen, daß weil man doch bisher so sehr auf
 die Menge der Frey = M. gesehen hat, man
 doch wenigstens nicht mehr als vier und
 funfzig in einer L. aufnehmen soll. Ich er=
 kläre mich darüber in meinem Aufsatz so deut=
 lich, daß hier wohl kein Zweifel über meine
 wahre Meinung übrig bleiben kann.

„ Wenn der Herr Verfasser vorher die
 „ Kenntnisse von der Frey = M. ganz ausge=
 „ schlossen, selbst nicht als Mittel gebraucht
 „ wissen will, wozu soll denn das Still=
 „ schweigen angelobet werden? Stillschwei=
 „ gen setzt Geheimnisse voraus, und diese
 „ will er ja ausgeschlossen haben? Er will
 „ den Frey = M. Antheil an gewissen auf die
 „ Gesellschaft sich beziehenden Kenntnissen ein=
 „ räumen, und erklärt sich hierüber Fol. 13,
 „ daß sie ein Vorrecht von 9. geprüften Brü=
 „ dern seyn sollen, und doch will er von
 „ denselbigen in dem Bau seiner Maschine
 „ keinen Gebrauch machen, sollte dies nicht
 „ ein kleiner Widerspruch seyn?

n)

n) Wenn Sie Sich die Mühe nehmen wollen, meinen Auffatz mit Aufmerksamkeit ganz durchzulesen, so werden Sie finden, daß ich mir nicht widerspreche, ob ich Ihnen gleich gerne gestehe, daß wenn ich denselben jetzt schreiben sollte, ich freilich manches anders bestimmen würde, besonders was die Geheimnisse anbetrifft, denn

1. Nehme ich die Kenntnisse, die in der Frey = M. liegen sollen, nicht simpliciter, sondern nur bedingungsweise an, wenn sie nehmlich erwiesen würden, so erwiesen, daß sie auch ein Ungläubiger glaubte, und ich habe ausdrücklich gesagt, daß wenn auch dieser Beweis erfolgte, alle Geheimnisse aus der Frey = M. süglich wegbleiben, und die Maschine nach meinem Plan dennoch bestehen könne.

2. Wenn ich mir die Frey = M. ohne Mystereien denke, so könnte freylich alsdenn auch das Stillschweigen in gewissem Betracht wegbleiben, ob es gleich nicht zu leugnen ist, daß eine Gesellschaft die auch keinen andern Endzweck hätte, als ihre Mitglieder zum Stillschweigen und zur Verschwiegenheit zu gewöhnen, schon deswegen allein einiges Verdienst haben würde. Ubrigens ist wohl keine Gesellschaft in der Welt, die nicht in manchen Fällen mit gutem Fug und Rechte von ihren Mitgliedern Stillschweigen verlangen

gen könne, wenn sie auch nichts von dem besitzt, was Sie höhere Kenntnisse oder Geheimnisse nennen. *)

„ Aber dies war nur im Vorbeygehen.
 „ Das Resultat meiner über den von mir
 „ eingesehenen Plan gemachten Bemerkungen
 „ ist immer dies, und dies ist vor der Hand
 „ der stärkste Einwurf, den man ihm ent-
 „ gegen setzen kann. Entweder liegen in der
 „ Frey = M. Kenntnisse, die ihr eigenthüm-
 „ lich sind, oder sie besitzt keine. Dieser Fall
 „ erlaubt die Einführung einer willkührlichen
 „ Gesetzgebung, wozu der Plan in der That
 „ vortrefliche Materialien an die Hand giebt.
 „ In dem ersten Fall ist die Sache ganz
 „ umgekehrt. Vorausgesetzt daß die Existenz
 „ dieser Kenntnisse auf eine vollkommen be-
 „ friedigende Art zu erweisen sey, so ist
 „ ihre Beibehaltung das erste Gesetz, das
 „ wir zu beobachten haben. Wir würden un-
 „ sere und unserer Brüder wahre Vortheile
 „ nicht verstehen, und in der That strafbar
 „ seyn, wenn wir uns davon entfernten. **)

„ Und

*) Z. B. eine Gesellschaft, die nichts anders zum Zweck hätte als in der Stille wohl zu thun, würde unstreitig ihren Mitgliedern schon um deswillen Verschwiegenheit empfehlen müssen, weil jene Tugend ihren größten Werth verliert wenn sie ausposaunt wird.

**) Lauter Voraussetzungen, auf deren Beweis

„ Und bei der Festsetzung eines Plans zu
 „ der äußerlichen Verfassung, in so fern nicht
 „ schon eine in der Mauerey bey denje-
 „ nigen, welche Glieder derselben sind,
 „ vorhanden wäre, —

o) Ich sehe aber wohl, daß Sie nicht undeutlich zu verstehen geben, daß schon wirklich eine gewisse äußerliche Verfassung der Frey-M. bei denen, welche Glieder derselben sind, obgleich bisher im Verborgenen vorhanden ist. Auf diesen Fall wäre freylich ein neuer Plan überflüssig, und ich hätte meine Mühe ersparen können, vorausgesetzt, daß diese äußerliche Verfassung besser ist, als die von mir vorgeschlagene.

Soll ich aufrichtig mit Ihnen sprechen, so muß ich Ihnen gestehen, daß ich je länger je mehr für nicht ganz unmöglich halte, daß uns allerdings gar wohl ein fertiges Haus zu beziehen angeboten werden könnte; ein Haus das vielleicht ursprünglich eben so gut dem heil. Ignatius zugehört, als dasjenige, welches wir, ich weiß nicht aus was für Gewissenskrupeln, verlassen haben. Es wird blos
 auf

es eben ankommt, und den kein Mensch führen will noch kann. So lange also dieser Beweis ausbleibt, so tritt der Fall ein, unter dem H. v. W. . . . selbst, die Einführung einer willkürlichen Gesetzgebung erlaubt.

auf uns ankommen, ob wir von diesem freundschaftlichen Anerbieten Gebrauch machen wollen. Wir würden in diesem Hause Nahrung die Fülle, für unsere nach Wundern und höherer Weisheit hungrigen Seelen finden. Ein Hunger, den jene an Wundern und Geheimnissen reiche Gesellschaft, seit einigen Jahren mit so glücklichem Erfolg bey uns armen Protestanten rege zu machen gewußt hat, nach dem ihre katholischen Glaubensgenossen ihrer Weisheit müde geworden sind. *)

Die katholische Christenheit hat die Jes. . vor nicht langer Zeit von ihrem Körper getrennet, und findet keinen Geschmack mehr an ihrer Weisheit, Wundern und Wissenschaften. Wir Protestanten hingegen glauben uns längst auf dem Gipfel der Aufklärung, und haben unsere Vernunft schon bis zum Unglauben wirken lassen. Aber alles hat Grenzen, und man wird alles überdrüßig. Der
Wun-

*) Wahrscheinlich zielt hier der Verfasser auf das ehemalige Hundsche Frey-M. System, dessen eigene Mitglieder schon längst auf den Verdacht gekommen waren, daß die Jes. . . einen nicht unbedeutenden Antheil an der Schöpfung ihres Chefs gehabt haben möchten, und die Verantwortungen dieses sonst gut denkenden Mannes, haben diesen Verdacht, der sich in der Folge noch mehr bestätigt hat, nie widerlegt.

Wunder- und Aberglaube ist bei uns schon so lange aus der Mode, daß wir uns dessen gar nicht mehr erinnern, und wir nehmen ihn jetzt gern wieder als etwas ganz neues an. Wir haben seit ein paar Jahrhunderten so viel Gedacht, daß wir nach gerade des Denkens müde werden, und es ist uns angenehm, wenn man uns sagt, die neueste Mode ist glauben ohne zu klauen. Sind die heil. Väter glücklich genug diesen Geschmack unter den Protestanten allgemein zu machen, denn können sie mit Recht die Wiederausöhnung mit dem römischen Hofe verlangen. *)

Bei unseren katholischen Mitchristen möchten sie aus eben dem Grunde umgekehrt, mehr Schwierigkeiten finden. Jene kommen
 N
 vom

*) Es ist mehr als wahrscheinlich daß ursprünglich, das ist, im vorigen Jahrhundert, die Absichten der Frey = M. oder eigentlich ihrer Stifter, auf Befehrungsanstalten in England gerichtet waren, und ohne die Revolution die Jakob den zweiten des Throns beraubte, würde dieser Zweck gar bald sehr sichtbar geworden seyn. Die Zeiten haben sich geändert, und die Klugheit der Obern, erlaubt ihnen nicht mehr die nehmlichen Endzwecke laut zu sagen, oder die nehmlichen Mittel anzuwenden. Sie misbrauchen vielmehr jetzt das Wort Duldung, aber vielleicht immer zu dem nehmlichen geheimen Endzweck.

vom Aberglauben und dem Jesuitischen Joch zurück, und ihre Kräfte sind auf große selbst thätige Handlungen und Gedanken gespannt. Ihre Aufklärung ist im Zunehmen, und zunehmende Aufklärung und blinder Glaube, können nicht zusammen bestehen. Sie werden aber auch ihre Höhe erreichen, und alsdenn nach dem Lauf der Dinge eben so wie wir wieder abnehmen, und dahin zurückkehren, von wo sie ausgegangen sind. Nur in dem Bestreben nach Glück bestehet das Glück. Erreichte Hofnung ist Unglück, und der Genuss ist sein eigenes Grab. Je langsamer die Katholiken zu Werke gehen werden, desto länger wird ihr Glück dauern. Je mehr Hindernisse sie unaufgeräumt lassen werden, desto länger wird sich ihre Spannkraft und Thätigkeit erhalten. *)

Dies

*) Dieser Gedanke des Verfassers scheint mir sehr wahr, und nach späteren Erfahrungen durch augenscheinliche Wirkungen bestätigt zu seyn. In manchen katholischen Orten eilte man mit der Aufklärung ungefähr wie Meister Johannes im Märchen von der Sonne, und siehe! bei dieser Hestigkeit — die mancher für Riesenschritte ansah — gewonne man, nebst der gepriesenen Aufklärung der Protestanten, auch gleich Anfangs die Fehler, zu welchen jene Jahrhunderte Vorbereitung brauchten.

Diese meine hingeworfenen Gedanken über das vielleicht zu hoffende Frey = M. System, sind zwar noch lange nicht bis zum Beweis erhöht; wenn aber dasjenige, was Sie in Ihren Bemerkungen über die Form der wissenschaftlichen Frey = M. Gesellschaft sagen, auch nur als Vermuthungen — als vielleicht — als es kann seyn, angeführt ist, so können meine Vermuthungen wohl füglich den Ihrigen entgegen gesetzt werden. Die Reihe wäre also jetzt an Ihnen zu beweisen. Sollten Sie nun Sich weigern, oder nicht im Stande seyn, ungezweifelte Beweise des Besizes sowohl als des Rechts, darzulegen, so möchte wohl das Publikum von der andern Seite auch artificielle Beweise des Gegentheils gelten lassen. *) Sie sehen aber von selbst ein, daß in der Lage, worinnen die Sachen der Frey = M. sind, kein anderer Richter mehr angenommen werden kann, als das Publikum, wenn nemlich die Sache zur Appellation kommen sollte.

N 2

Coll=

*) Und dieses wohl um so mehr, als H. v. W. . . oben pag. 186. selbst sagt: und wenn dann
 „ sich nicht bis zur Evidenz der Wahr-
 „ heit erweisen läßt, daß die Frey = M. ein
 „ schon lange aufgeführtes, durch höhere
 „ Kenntnisse ausgeschmücktes, aber bisher ver-
 „ steht gebliebenes Gebäude sey, so u. s. w.

Sollten alsdenn manche Fürsten auf den Gedanken kommen, zu überlegen, in wie weit auch der entfernteste oder mögliche Einfluß unserer heil. Ordensväter *) auf ihre Angelegenheiten ihnen conveniret oder nicht, so könnte vielleicht mancher der Unsrigen in eine unangenehme Verlegenheit kommen, und seine Verleugnung des Zeitlichen und innere Glückseligkeit, auf eine harte und entscheidende Probe gesetzt werden.

„ müste absolut auf die Grundlage der
 „ Maurerey, das ist die damit verbundenen
 „ höheren Kenntnisse, Rücksicht genommen wer=
 „ den, und also derjenige, der sich mit jesa=
 „ nem Plan beschäftigen wollte, mit diesen
 „ Wissenschaften bekannt seyn, wenn er
 „ nicht auf allen Seiten irre gehen, und Grund=
 „ sätze anzunehmen Gefahr laufen wollte,
 „ welche sich mit denselbigen entweder ganz
 „ nicht vereinigen lassen, oder doch die ge=
 „ nauere Beziehung nicht haben, welche die
 „ äußerliche Form mit dem Wesen der Sache
 „ selbst haben muß, wenn ein Ganzes dar=
 „ aus entstehen soll, dessen Theile vollkom=
 „ men harmonisch und passend sind.

p.)

*) Ich kann hier nicht unbemerkt lassen, daß einer von den verunglückten F. M. Aposteln, Namens Gugumos, selbst so treuherzig gewesen ist, seine heil. Ordensväter, als in der Gesellschaft F. befindlich, anzugeben. Die Acten des Wisbadner Convents sind Beweis davon.

p) Was Sie hier sagen ist an und vor sich selbst sehr wahr, und folgt aus der Natur der Sache. Aber eben deswegen ist auch dasjenige wahr, was ich in meinem Aufsatze an einer Stelle gesagt, die Sie ganz übergangen haben, daß nehmlich diejenigen, die die bisherige Frey=M. Verfassung tadeln, und sich besserer Kenntnisse rühmen, auch von rechtswegen die Mühe einen passenden Dresdenplan zu verfertigen, auf sich nehmen, oder den schon existirenden und bisher im Verborgenen gelegenen, wenigstens den ersten und geprüftesten Brüdern vorlegen sollten.

Ich glaube übrigens den Wink zu verstehen, den Sie mir am Ende Ihrer Bemerkungen zu geben scheinen. Ich sehe selbst ein, daß ich meine Zeit sehr übel anwende, wenn ich noch ferner mich mit den Gedanken beschäftige die Frey=M. auf vernünftige, anständige Begriffe zurück zu führen. Es würde mir leid thun, ich gestehe es, wenn eine gesellschaftliche Verbindung ganz getrennet werden sollte, die so manche vortreffliche Wirkungen haben, und die zerrissenen Bande der Menschheit wenigstens in einem Zirkel von Freunden und Brüdern, wieder feste knüpfen könnte. Aber, wenn es nunmehr auf die Alternative ankömmt, so glaube ich mit gutem Gewissen behaupten zu können, es ist besser gar keine Frey=M. als eine

solche, bei der das erste Gesetz Verleugnung der Vernunft ist, und öffentliches Warnen, würde in diesem Fall Pflicht gegen mich selbst, und gegen diejenigen seyn, die ich bisher Brüder nennen dürfen.

Doch über alles dieses befiehlt mir meine wahre, ungeheuchelte Ergebenheit gegen unferen alle meine Kräfte anzuwenden, um ihn der Verlegenheit zu entreißen, in die Er nothwendig bei dem bevorstehenden Conkommen muß, falls er nicht bis dahin wenigstens von der inneren Güte des anzunehmenden Systems, und der in verschiedenen Circularschreiben geäußerten Meynungen wegen der freymaurerischen Geheimnisse u. s. w. bis zur ungezweifelten Gewisheit überzeugt ist.

Sie wissen wie verschiedene ganz entgegen gesetzte Meynungen es über die so genannten Geheimnisse giebt. Eine Sekte, ein Besizer der Weisheit, verletzert den andern. Sie wissen wie es Ihnen selbst geht. In B. . . wenigstens, verletzert man Sie, so grosse Schritte man auch dort nach dem Tempel der Weisheit gethan haben will . . . selbst, steht zwischen Ihnen und H. von H. . . in der Mitte, und ich habe mehr als eine Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß auch noch andere einzelne und fremde Meynungen seine Ungewisheit vermehren. Daß er also noch nicht über alle Zweifel erhoben ist, das ist wohl

wohl unstreitig, denn Gewisheit und Furcht des Gegentheils ist ein nicht zu hebender Widerspruch. So lange Sie allein für den Besitzer der Wahrheit angegeben wurden, so konnte ich es noch dabei bewenden lassen, und denn kam es allenfalls nur auf historischen Glauben an. Aber jetzt ist der Fall nicht mehr der nehmliche. Waren die Lehren die der . . . von Ihnen empfangen über alle Zweifel gewis, so mußte er nothwendig gegen alle übrigen taub seyn. Waren sie es nicht? wie können Sie bei einem dritten Glauben verlangen, und wodurch unterscheidet sich Ihre Wahrheit von der angeblichen Wahrheit anderer?

Sielte sich blos an Sie oder an irgend einen andern Lehrer allein, so wäre es allenfalls noch möglich, daß eine Anzahl Brüder auf dem Conv. die auch ohne Beweis glauben können, diese Lehren annähmen, und ein Corps formirten; aber auch dieser Fall ist jetzt nicht zu denken. Sie müssen daher auf alle Fälle, immer vorher Beweis führen, wenigstens können Sie ihn denjenigen nicht versagen die Ihnen widersprechen, und doch auch aus der Quelle der Wahrheit geschöpft haben wollen, denn daß Sie glauben sollten ganz allein von der Pflicht ausgenommen zu seyn Ihre Behauptungen darzuthun, daß mag ich Ihnen gar nicht zur Last legen, denn alsdenn würde freylich alles disputiren mit

mit Ihnen aufhören, aber Sie würden nichts dadurch gewinnen, und Ihre exemption von der Beweisführung könnte leicht wider Sie retorquirt werden.

Doch gerne will ich Unrecht haben, wenn nur unser oft genannter verehrungswürdigster . . . nicht in ein Labyrinth kommt, das aus einer ins unendliche fortlaufenden Schneckenlinie besteht, und aus dem kein ander Mittel ist heraus zu kommen, als auf der Stelle umzukehren, so lange man noch nicht allzu weit vom Eingang entfernt ist. Noch ist es Zeit. Aber gehen wir auf dem betretenen Wege des Widerspruchs und des Zweifels noch länger fort, so sehe ich mit einer Wahrscheinlichkeit voraus, die sich der Gewisheit nähert, daß der bevorstehende Convent anstatt die edlen Absichten . . . zu begünstigen und zu befördern, für Ihn die Quelle des niederschlagendsten Verdrußes werden, und sein edles Leben verbittern wird. *)

So groß indessen meine herzlichste Abneigung gegen Ihre sowohl, als gegen ähnliche Meynungen anderer, über die mystische F. M. ist, eben so ungeheuchelt ist jedoch meine Hochachtung für Ihre Person, und Sie werden mich

*) Alle diese Voraussetzungen sind bisher noch nicht durch gegenseitige Erfahrung widerlegt worden.

mich unendlich verbinden, wenn Sie auch dieser meiner Replique andere Gründe entgegen zu setzen sich die Mühe nehmen wollen.

Ich habe die Ehre mit wahrer brüderlicher Liebe und Ergebenheit zu beharren.

V.

Zweites Sendschreiben

an H. von W...

Br. den 17. Jan. 1782.

P. P.

Ew. Hochwohlgeb. freundschaftliches Antwortschreiben habe ich mit Vergnügen gelesen. So gerne ich widerspreche, wenn ich Grund dazu zu haben glaube, so bin ich doch nicht von der Klasse von Leuten, die an ihrer Seite gar keinen Widerspruch von andern vertragen können. Ich bin auch eben so wenig zu Federkriegen geneigt, als Ew. Hochwohlgeb. es immer seyn
kön-